



**gidi** Arbeitspapierreihe  
Nr. 11 (11/2007)

**„ja er redet nur MÜLL hier.“ –  
Funktionen von `ja´ als Diskursmarker  
in Täglichen Talkshows**

Dorothee Meer (Münster)

**1. Einleitung**

Die Beschäftigung mit einer Partikel wie `ja´ ist seit dem „Aufschwung“ der Pragmatik und dem damit einhergehenden Interesse an der Wortart „Partikel“ in den 70er und 80er Jahren kein prinzipieller Grund mehr für Verwunderung.<sup>1</sup> Schaut man sich die Literatur speziell zur Partikel `ja´ seit dieser Zeit an, so fällt allerdings auf, dass `ja´ über seine Funktionen als Antwortpartikel (Altmann 1978:45, Weydt 1983:13f.) hinaus zunächst einmal vorrangig als Abtönungs- bzw. Modalpartikel untersucht worden ist.<sup>2</sup>

Erst mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung pragmatischer Forschung und der wachsenden Relevanz der Untersuchung gesprochener Daten kam `ja´ über seine abtönenden Funktionen hinaus zusätzlich als vielfältig verwendbares Element der Gesprächsorganisation in den Blick. Ähnlich wie im Zusammenhang mit den Untersuchungen der Abtönungs- und Modalpartikel stellten auch die Arbeiten zu `ja´ als Element der Gesprächsorganisation die vorrangig bestätigende Funktion der Partikel heraus. So heißt es resümierend bei Willkop: „Fast alle Vorkommen der Partikel lassen sich eindeutig mit dem Begriff der `Bestätigung´ beschreiben“ (Willkop 1988:106). In die gleiche Richtung argumentiert Weinrich, wenn er feststellt, dass die Partikel `ja´ dazu geeignet sei „den bestehenden Gesprächskontakt sowie das Einverständnis mit der Rollenverteilung und dem Rollenwechsel im Dialog“ zu bestätigen (Weinrich 2003:836).

<sup>1</sup> Hier sind in erster Linie die Arbeiten von Harald Weydt zu nennen, der sich im deutschsprachigen Raum als Erster systematisch mit der Untersuchung von Partikeln beschäftigt hat (Weydt 1969, 1977, 1979, 1983).

<sup>2</sup> Siehe hierzu exemplarisch Diewald/Fischer 1998, Helbig 1988, Hentschel 1986, Hentschel/Weydt 1983, Lütten 1979, Sandig 1979, Thurmair 1994, Weydt 1977, 1979, 1983.

Allerdings erwies sich sowohl die terminologische als auch die begriffliche Bestimmung von `ja´ in vorrangig gesprächsorganisatorischen Zusammenhängen als äußerst heterogen. Während Schwitalla (1976) `ja´ beispielsweise als „Eröffnungs- und Konsenssignal“ fasst, wird es von Burkhardt (1982) als „Gesprächswort“, von Gülich (1970), Koerfer (1979), und Willkop (1988) als „Gliederungssignal“, von Zifonun/Hoffmann/ Strecker (1997) als „Responsiv“ und von Weinrich (2005) als „Diskurspartikel“ behandelt. Problematisch ist diese Benennungsvielfalt vor allem deshalb, weil sich hinter den genannten Termini jeweils unterschiedliche Begrifflichkeiten verbergen: Während sich Weinrich mit seinen Hinweisen auf die Dialogpartikel `ja´ auf deren Betrachtung als Eröffnungselement beschränkt, untersuchen Willkop und Zifonun e.a. `ja´ unter den Benennungen „Gliederungssignal“ bzw. „Responsiv“ in seiner Funktion als Antwortpartikel, als Hörrückmeldung, als Element des Vor-Vorfelds, als Augment und als Interjektion. Doch trotz dieser ähnlich weiten begrifflichen Extension werden Responsive von Zifonun e.a. (1997:367) als eigene Wortartklasse begriffen, wohingegen Willkop (1988:44) davon ausgeht, dass `ja´ als Gliederungssignal unterschiedlichen Wortarten zuzurechnen sei.

Vor dem Hintergrund dieser uneinheitlichen terminologischen und begrifflichen Situation möchte ich mich mit meinen weiteren Überlegungen auf der Grundlage eines Korpus von zehn Täglichen Talkshows mit dem Auftreten der Partikel `ja´ im Vor-Vorfeld syntaktischer Einheiten gesprochener Sprache beschäftigen.<sup>3</sup> Hierbei geht es mir in einem ersten Schritt (*Abschnitt 2*) darum zu zeigen, dass sich `ja´ als Element des Vor-Vorfelds gesprochensprachlicher Einheiten im Hinblick auf Prosodie, Syntax, Semantik und Pragmatik deutlich von anderen Wortartvorkommen unterscheidet und insoweit im Anschluss an Auer und Günthner (2005) als Element der Wortart „Diskursmarker“ klassifiziert werden kann (*Abschnitt 3*).

Ausgehend von diesen eher kategorialen Überlegungen soll im zweiten Teil des Artikels nach den spezifischen Funktionen gefragt werden, die der Diskursmarker `ja´ im Kontext Täglicher Talkshows („Daily Talk“) erfüllt. Grundlage dieser Überlegungen bildet aus empirischer Perspektive ein Korpus aus 10 zwischen 1998 und 2003 aufgezeichneten und transkribierten Täglichen Talkshows, die in dieser Zeit massenhaft im deutschen Fernsehen zu sehen waren. Die Untersuchung von `ja´ in diesem konkreten medialen Zusammenhang ist im Hinblick auf eine genauere Beschreibung der Funktionen von `ja´ als Diskursmarker insoweit relevant, als zu zeigen sein wird, dass `ja´ als Element des Vor-Vorfelds keineswegs nur positiv bestätigende Funktionen erfüllt. Gerade in konfrontativen Talkshowpassagen leitet die Partikel häufig Vorwürfe oder Widerspruch ein. Konkret möchte ich ausgehend von den Gesprächsdaten in einem weiteren Abschnitt auf grundlegende Aspekte des Formats des „Daily Talk“ eingehen, die für eine ge-

<sup>3</sup> Ich werde mich im Rahmen dieses Artikels aus Gründen der vereinfachten Darstellung nur auf 2 der 10 Talkshows beziehen.

nauere Charakteristik dieser Art des medialen Gesprächs im Hinblick auf eine funktionale Bestimmung der Partikel `ja´ von Bedeutung sind (*Abschnitt 4*). Diese allgemeinen Überlegungen zum Format der Täglichen Talkshow sollen hieran anschließend im Hinblick auf die gattungsspezifischen Funktionen, die der Diskursmarker `ja´ in diesem medialen Rahmen erfüllt, exemplarisch ausgewertet werden (*5. Abschnitt*). Den Abschluss des Artikels bildet ein kurzes Fazit (*6. Abschnitt*).

## 2. Zur Wortartenklassifikation der Partikel „ja“

Ausgangspunkt der folgenden klassifikatorischen Überlegungen zur Partikel `ja´ bildet die angesprochene Heterogenität, die im Zusammenhang mit der Beschäftigung mit `ja´ als gesprächsorganisatorischem Steuerungselement zu beobachten ist. Unter Berücksichtigung der erwähnten vielfältigen kategoriellen Zuordnungen der Partikel lässt sich festhalten, dass sich die oben genannten Wortartgruppen (Antwortpartikel, Modalpartikel, Hörrückmeldungen, Gliederungssignale u.a.) sowohl im Hinblick auf ihre interaktionalen und semantischen Funktionen als auch hinsichtlich ihrer syntaktischen und intonatorischen Einbettung in den jeweiligen Kontext vielfältig unterscheiden. Ohne diese Annahme nun für alle genannten Wortartengruppen im Detail zu betrachten, soll sie ausgehend von den zugrunde liegenden Gesprächsdaten im Folgenden exemplarisch anhand einer Gegenüberstellung der *Antwort- und Bestätigungspartikel `ja´* und *ja´ im Vor-Vorfeld syntaktischer Einheiten* belegt werden.<sup>4</sup>

Der folgende erste Transkriptauszug aus der Talkshow „Sonja“ zu dem Thema „Ich will ein Kind, aber keine Frau“ ist einer Situation entnommen, in der die Moderatorin (Mo) im Rahmen einer Kontroverse einen Gast aus dem Publikum (Pl) direkt mit folgenden Worten anspricht:

(Bsp. 1)

0245 Mo du exploDIERST gleich?  
 0246 Pl `ja.  
 0247 geNAU-  
 0249 also:: das geht mir voll auf n [SACK ] was du [sagst ],  
 0250 Mo [ZEIger], [ZEIger].  
 0251 Pl ZEIger.

<sup>4</sup> Die Gegenüberstellung ausgerechnet dieser beiden Wortartklassen ist u.a. dadurch motiviert, dass sich die Nutzung der Partikel `ja´ als Element des Vor-Vorfelds aus sprachhistorischer Perspektive nach Molnár tatsächlich aus der Antwort- und Bestätigungspartikel `ja´ entwickelt hat (Molnár 2000).

Bei der Reaktion des Angesprochenen (Pl) mit „ja“<sup>5</sup> in Zeile 246 tritt die Partikel `ja´ in der Funktion einer Antwort- und Bestätigungspartikel auf. Es handelt sich um den zweiten Teil eines Frage- Antwort-Formats, mit dem der Angesprochene den vermuteten propositionalen Gehalt der redeauffordernden Frage der Moderatorin (Mo) bestätigt. Damit liegt hier eine propositional vollständige Einheit vor. Auch wenn diese in Zeile 247 durch ein ergänzendes „genau“ semantisch verstärkt und anschließend vom Angesprochenen inhaltlich ausdifferenziert wird (siehe Zeile 249), kommt dem „ja“ in Anbetracht der vorhergehenden Frage der Moderatorin der Status einer eigenständigen Turnkonstruktionseinheit zu. Das „ja.“ bildet somit eine abgeschlossene Teilantwort im Rahmen des initiierten Musters. Diese Annahmen werden auch dadurch unterstrichen, dass das „ja.“ als eigenständige Intonationskontur realisiert wird.

Ähnliches gilt auch für das folgende Beispiel aus der gleichen Talkshow. In diesem Fall spricht die Moderatorin (Mo) ihren ersten Gast, Kaletto (Ka), unmittelbar nachdem sie ihn vorgestellt hat, zum ersten Mal direkt an:

(Bsp. 2)

```
0019 Mo kaLEtTo;
0020 Ka [ja ].
0021 Mo [ehm](.) DU: bist der ANsicht,
0022 Mo du möchtest gerne ein KIND haben,
0023 <<acc>aber du brauchst keine FRAU>;
```

Mit seinem „ja.“ in Zeile 20 bestätigt der Gast Ka positiv, dass er Mo zuhört und redebereit ist. Mit dieser Bestätigung reagiert er auf die vorhergehende namentliche Ansprache der Moderatorin, die sowohl als Aufforderung als auch als Frage interpretiert werden kann. Eine Bestätigung seiner Aufmerksamkeit (und Redebereitschaft) ist in der konkreten Situation interaktionell angemessen, da Mo sich zum ersten Mal im Rahmen der Sendung an ihn wendet.

Dennoch stellt sich aufgrund der Simultaneität von Ka's Reaktion und der propositionalen und interaktionalen Mehrdeutigkeit der Namensnennung die Frage, ob das „ja.“ in Zeile 20 tatsächlich als selbständiger Antwortturn interpretiert werden muss, oder ob es sich um eine Hörer-rückmeldung handelt. Für eine Lesart als Antwortturn spricht zum einen, dass Mo die Nennung Kalettos Namens als abgeschlossene Intonationseinheit realisiert, zum andern, dass sie in Zeile 23 nicht bruchlos weiterspricht, sondern sich parallel zu Ka's „ja“ mit der Verzögerungspartikel „ehm“ (gefolgt von einer kurzen Pause) lediglich den folgenden Turn sichert. Erst im Anschluss

---

<sup>5</sup> Immer dann, wenn ein konkretes „ja“ zitiert wird, wird es im Weiteren mit doppelten Anführungsstrichen gekennzeichnet. Soll die Partikel `ja´ allgemein als Element einer Wortartklasse betrachtet werden, so wird es wie bisher auch mit einfachen Anführungsstrichen gekennzeichnet.

an seine Bestätigung fährt sie mit der redeauffordernden Zusammenfassung der Position Ka's fort. Aus einer solchen Perspektive stellt Ka's bestätigendes „ja.“ in Zeile 20 eine turnwertige Einheit dar, mit der eine selbständige Proposition realisiert wird (Bestätigung der Aufmerksamkeit und Redebereitschaft). Diese Annahme wird auch hier wieder dadurch unterstrichen, dass es sich bei Ka's „ja“ um eine abgeschlossen Intonationskontur handelt.

Wie sieht es nun aus, wenn die Partikel `ja´ lediglich ein turneinleitendes Element im Vor-Vorfeld einer syntaktischen Einheit bildet? Dies soll nun am folgenden Auszug aus der Talkshow „Andreas Türck“ verdeutlicht werden, in der die Frage „Sind Frauen dümmer als Männer?“ behandelt wird. Unmittelbar vor dem folgenden Auszug hat ein Mann einen moslemischen Gast, der unmittelbar vorher die These vertreten hatte, dass Frauen durchgängig dümmer seien als Männer, daran erinnert, dass der Koran ihm die Auflage mache, Frauen zu respektieren. Der Moderator (Mo) unterbricht diesen Mann und fragt einen anderen Gast (Ga), wie er dies sehe.

(Bsp. 3)

0315 Mo was meinst denn DU.  
0316 Ga **ja er redet nur MÜLL hier.**  
0317 [das ] hat doch gar nichts mit religiON zu tun.  
0318 Mo [waRUM?]  
0319 Ga das is ne EINstellung.  
0320 IS doch so.

Zunächst einmal fällt auf, dass das einleitende `ja´ von Ga in Zeile 316 keine eigenständige Turnkonstruktionseinheit im Rahmen eines Musters ist. Es stellt alleine keine sinnvolle Reaktion auf die vorhergehende Redeaufforderung des Moderators dar, sondern fungiert hier als turneinleitendes Eröffnungssignal, das an der Nahtstelle des Sprecherwechsels sowohl rückbezügliche (retraktive) als auch vorausweisende (projektive) Funktionen erfüllt.<sup>6</sup> Diese Annahme wird zusätzlich durch die sequenzielle Einbettung des Turns von Ga ersichtlich. Da es sich bei der Frage von Mo um eine W-Frage (und nicht um eine Entscheidungsfrage) handelt, kann das einleitende `ja´ keine Antwortpartikel sein. Zum einen wird *rückbezüglich* die Turnübernahme bestätigt und damit die Bereitschaft erklärt, auf die vorhergehende Redeaufforderung von Mo zu reagieren. Zum anderen zieht die damit signalisierte Bereitschaft der Turnübernahme vor dem Hintergrund der vorhergehenden Redeaufforderung des Moderators die Konsequenz nach sich, den übernommenen Turn für eine konkrete Stellungnahme nutzen zu müssen. Damit erfüllt das überleitende „ja“ neben rückbezüglichen gleichzeitig auch *projektive* Funktionen, in-

<sup>6</sup> Ich übernehme diese Begrifflichkeit von Auer (2000, 2005), ohne dessen im engen Sinne syntaktischen Anschlussüberlegungen in diesem Artikel gleichermaßen zu nutzen.

dem die Bereitschaft zur Turnübernahme vor dem Hintergrund der konkreten Sequenzstruktur zwangsläufig eine nun folgende Positionierung Ga's zur Frage Mo's erwartbar macht. Diese vollzieht der Gast mit einer Stellungnahme, die man eindeutig als Angriff auf den Vorredner bezeichnen muss („er redet nur MÜLL hier“). Dem einleitenden `ja´ vor dem Hintergrund einer solchen Wertung auf propositionaler Ebene eine positiv bestätigende Funktion zuzusprechen, wäre kaum überzeugend. Die ursprünglich bestätigende Bedeutung der Antwortpartikel `ja´ bleibt jedoch auf interaktionaler Ebene als Bereitschaft zur Turnübernahme erhalten.

Aus gesprächsorganisatorischer Perspektive fungiert das einleitende „ja“ im vorliegenden Fall damit zum einen als Mittel der Verknüpfung von zwei interaktionalen Einheiten, zum anderen projiziert es eine anschließende Stellungnahme zum Vorhergehenden in Form eines Angriffs auf den Vorredner. Diese Bewegung geht einher mit einer Relevanzverlagerung (Skopusverschiebung) weg von der Partikel selber hin zum zweiten Teil der syntaktischen Einheit, dem Vorwurf. Diese Charakteristik wird dadurch unterstrichen, dass das „ja“ prosodisch in die folgende syntaktische Einheit integriert ist und somit keine eigenständige Intonationskontur bildet. Vergleicht man nun die Funktionen von `ja´ als Vor-Vorfeldelement mit den oben exemplarisch beschriebenen Funktionen der Antwort- und Bestätigungspartikel `ja´, so kann man aus semantischer Perspektive festhalten, dass die Bedeutung der Partikel `ja´ als Element des Vor-Vorfelds weniger auf propositionaler als vielmehr auf diskursfunktionaler Ebene liegt. Die Partikel erfüllt vorrangig kohäsive Funktionen auf diskurspragmatischer Ebene, indem sie die prinzipielle Bereitschaft zur Interaktion bestätigt und damit deren Nutzung im Sinne einer folgenden Stellungnahme einleitet. Insoweit kommt es verglichen mit der Funktion der Antwort- und Bestätigungspartikel `ja´ zu einer Verlagerung der ursprünglich denotativen Bedeutung der „Bejahung und Bestätigung“ auf eine dominant metapragmatische Ebene.

Diese Verlagerung des funktionalen Schwerpunkts aus dem semantischen in den diskursorganisatorischen Bereich soll anhand eines zweiten Transkriptauszugs aus der weiter oben bereits erwähnten Talkshow „Sonja“ zum Thema „Ich will ein Kind aber keine Frau“ betrachtet werden. Die folgende Sequenz einleitend formuliert die Moderatorin (Mo) die Frage, ob zu ihrem Talkgast Kaletto (Ka) tatsächlich ein Kind gehöre. Im Anschluss an dessen Stellungnahme mischt sich der Studiogast Irma (Ir) in das Gespräch ein:

(Bsp. 4)

```
0038 Mo gehört zu DIR ein KIND;  
0039 Ka eh ffff (.) is ne gute FRAge.  
0040 ich denke JA;  
0041 ich MÖCHte gerne eins.
```

Entscheidend ist auch an diesem Auszug die Beobachtung, dass Ir ihre kritisch kommentierende Nachfrage in Zeile 42 „ja und wenn das n MÄDchen is?“ ebenfalls mit einem „ja“ einleitet und damit eine Folgeäußerung projiziert, die unter Bezug auf die vorhergehende Stellungnahme des Gastes Ka mindestens als kritische Nachfrage, wenn nicht als Vorwurf zu interpretieren ist. Weder das einleitende „ja“ alleine, noch dessen gemeinsames Auftreten mit „und“ stellt aus propositionaler Perspektive eine sinnvolle Reaktion auf die vorhergehende kommunikative Aktivität von Ka dar, da weder das „ja“ etwas bestätigt noch das anschließende „und“ eine syntaktische Verknüpfung im Sinne einer Konjunktion darstellt (\* „ich MÖCHte gerne eins. (*ja*) und wenn das n MÄDchen is?“). Es handelt sich bei dem einleitenden „ja und“ vielmehr um ein konventionalisiertes Einleitungselement, das von Ir zu einer an die vorhergehenden Äußerungen anschließenden Stellungnahme genutzt wird.

Damit erfüllt das „ja“ hier erneut kohäsive, das heißt sowohl retraktive als auch projektive Funktionen: Es bestätigt auf interaktionaler Ebene die Bereitschaft, sich mit der folgenden Stellungnahme auf die vorhergehende Positionierung von Ka zu beziehen und projiziert überleitend die folgende eigene Positionierung zu dem Thema „Ich möchte ein Kind, aber keine Frau“. Im Unterschied zum Gebrauch der Bestätigungs- und Antwortpartikel `ja´ ist erneut festzuhalten, dass das einleitende „ja“ keine eigenständig bestimmbar Proposition aufweist, sondern dass seine Funktion erneut auf diskursorganisatorischer Ebene in der Überleitung zur Formulierung eines Einspruchs liegt. Dass dem „ja und“ hierbei vorrangig eine zur eigentlichen Stellungnahme überleitende Funktionen zukommen, wird zusätzlich durch die intonatorische Integration in das Folgesyntagma („ja und wenn das n MÄDchen is?“) unterstrichen.

Betrachtet man nun die bisherigen Transkriptauszüge im Vergleich, so lässt sich im Hinblick auf den Gebrauch von `ja´ aus pragmatischer Perspektive festhalten, dass die für die Antwort- und Bestätigungspartikel `ja´ evidente Bestätigungsfunktion bezogen aus `ja´ als Element des Vor-Vorfeld anders beschrieben werden muss. Zwar unterstreicht `ja´ als Element des Vor-Vorfelds auf gesprächsorganisatorischer Ebene die prinzipielle Bereitschaft des/der Sprechenden, die Interaktion fortzusetzen, von einer vergleichbaren Bestätigung auf propositionaler Ebene kann ausgehend von den untersuchten Talkshowbeispielen jedoch keine Rede sein. Hier scheint das Potenzial des Diskursmarkers `ja´ vielmehr in einer prinzipiell bedeutungsoffenen Ambiguität zu bestehen, die es ihm erlaubt, eine kommunikative Beziehung zu bestätigen und dabei

gleichzeitig eine Gegenpositionierung in Form eines Vorwurfs bzw. eines Widerspruchs einzuleiten.<sup>7</sup>

Bevor die damit evidente Frage nach den (möglicherweise gattungsspezifischen) Gründen für das turneinleitende Auftreten von `ja´ im Zusammenhang mit der Formulierung von Widerspruch bzw. Gegenpositionierungen im Rahmen Täglicher Talkshows genauer betrachtet werden kann, sollen die bisher nur exemplarisch untersuchten Eigenschaften von Vor-Vorfeldelementen wie `ja´ im folgenden Abschnitt zunächst aus kategorialer Perspektive im Anschluss an Überlegungen von Auer und Günthner (2005) zur Wortart „Diskursmarker“ genauer bestimmt werden.

### **3. Die Partikel „ja“ als Diskursmarker**

Ausgehend von den transkriptgestützten Beobachtungen des vorhergehenden Abschnitts, die deutliche Differenzen zwischen dem Gebrauch der Partikel `ja´ als Vor-Vorfeldelement und der homophonen Antwortpartikel `ja´ hervorgehoben haben, soll die Partikel `ja´ in dieser Position im Anschluss an Überlegungen von Auer/Günthner im Weiteren als Element der eigenständigen Wortart „Diskursmarker“ gefasst werden.<sup>8</sup>

Unter dieser Benennung fassen die Autor/inn/en eine Gruppe sprachlicher Zeichen zusammen, die wie das von mir analysierte Vor-Vorfeldelement `ja´ „hauptsächlich oder ausschließlich in der gesprochenen Sprache vorkommen und sich durch ihre grammatische Position im Satz sowie über ihre Bedeutung für die Text- und Gesprächsorganisation definieren lassen“ (Auer/Günthner 2005:335). Aus topologischer Perspektive sind die Elemente dieser Wortartklasse „durch ihre periphere syntaktische Struktur gekennzeichnet“, was bedeutet, dass sie „selbständigen Syntagmen voran- oder nachgestellt“ werden (Auer/Günthner 2005:335f.). Hinsichtlich der spezifischen text- bzw. gesprächsorganisatorischen Funktionen von Diskursmarkern unterstreichen Auer/Günthner den auch anhand meiner Transkriptauszüge beobachtbaren metapragmatischen Charakter von Diskursmarkern, indem sie herausstellen, dass diese Wortartvorkommen unterschiedliche diskursbezogene Funktionen erfüllen, beispielsweise hinsichtlich der Verknüpfung von Äußerungen und der Durchführung von Sprechwechseln (Auer/Günthner 2005:336). Allgemeiner gefasst stellen sie fest, dass Diskursmarker sprachliches Handeln in seinen formalen Voraussetzungen sichern bzw. es im Kontext verankern (Auer/Günthner 2005:336). Diese topologischen bzw. diskursfunktionalen Charakteristika erfüllen die oben untersuchten Vorkommen von `ja´ als Vor-Vorfeldelement durchgängig.

---

<sup>7</sup> Siehe dazu auch Günthner 2000b:155ff und Nerlich/Clarke 2001:3ff.

<sup>8</sup> Siehe dazu über Auer/Günthner 2005 hinaus Günthner 2000a, Günthner/Imo 2003.

Im Hinblick auf den durchgeführten Vergleich zwischen der Partikel `ja´ als Antwortpartikel und als Element des Vor-Vorfelds ist über die genannten Kriterien hinaus entscheidend, dass die Autor/inn/en davon ausgehen, dass eine Vielzahl von Diskursmarkern homophon mit anderen Wortarten sind und aus diachroner Perspektive aus diesen entstanden sind (Auer/Günthner 2005:336; 348f.). Diese Entwicklung fassen sie im Anschluss an Hopper als Form der Dekategorisierung (Hopper 1991), indem sie herausstellen, dass es sich bei Diskursmarkern um sprachliche Zeichen (wie das von mir untersuchte `ja´; *d. Verf.*) handelt, die sich aus zentraleren grammatischen Kategorien“ (in meinem Fall die Antwortpartikel `ja´; *d. Verf.*) „in Richtung auf eine weniger zentrale grammatische Kategorie (nämlich die Randkategorie Diskursmarker)“ entwickelt haben (Auer/Günthner 2005:348).

Weiter weisen die Autor/inn/en darauf hin, dass im Zuge „der formalen Umkategorisierung die ursprüngliche Semantik der Wörter oder Konstruktionen ausbleicht“, wohingegen ihre diskursfunktionale Relevanz zunimmt (Auer/Günthner 2005:349). Auch dieser Befund deckt sich mit den Beobachtungen anhand der Transkriptauszüge des vorhergehenden Kapitels insoweit, als sich dort zeigte, dass das einleitende `ja´ im Vor-Vorfeld keine Bestätigung einer vorhergehenden Aktivität darstellt, sondern vorrangig interaktive Funktionen auf der Ebene der Gesprächsorganisation erfüllt. Besonders deutlich wurde dies dort, wo dem `ja´ die Funktion zukam, einen anschließenden Vorwurf bzw. Widerspruch einzuleiten. Auer/Günthner fassen Beobachtungen wie diese mit der Feststellung eines Wandels von einer dominant denotativen hin zu einer vorrangig metapragmatischen Bedeutung von Diskursmarkern zusammen (Auer/Günthner 2005:349). Dieser Wandel geht (wie ebenfalls an den vorhergehenden Transkriptauszügen gesehen) einher mit der Tatsache, dass der Skopus von Diskursmarkern, verglichen mit dem der Ausgangskategorie, niemals abnimmt, sondern in der Regel zunimmt (Auer/Günthner 2005:349).

Die Annahme einer durch Formen der Dekategorisierung entstandenen neuen Wortartklasse „Diskursmarker“ gewinnt über den sprachhistorischen Zusammenhang hinaus unter Bezug auf meine bisherigen Transkriptbeobachtungen dadurch an Überzeugungskraft, dass neben den von Auer/Günthner völlig zu Recht betonten Unterschieden auf interaktioneller Ebene dennoch „bestätigende“ Reste der Ursprungswortart „Antwort- und Bestätigungspartikel“ zu beobachten waren. Die Evidenz dieser verbleibenden Gemeinsamkeit im Hinblick auf die Annahme einer Dekategorisierung wird beim Blick in das zugrunde liegende Korpus zusätzlich dadurch unterstrichen, dass sich dort Beispiele finden, in denen die Partikel `ja´ weder der einen noch der anderen Wortartklasse eindeutig zugeordnet werden kann. Diese Vorkommen, die im Anschluss an Günthner und Imo als „Zwischenstufen“ zwischen der Ursprungswortart und der Wortart „Dis-

kursmarker“ gefasst werden können (Günthner/Imo 2003:14), sollen im Folgenden anhand eines weiteren Transkriptauszugs genauer betrachtet werden.

Konkret handelt es sich erneut um eine Sequenz aus der Talkshow „Sonja“ zum Thema „Ich will ein Kind, aber keine Frau“. Nachdem der erste Talkgast Kaletto (Ka) seine Position gesteuert durch die Fragen der Moderatorin dargestellt hat, ruft diese ihren zweiten Gast, Eske (Es), eine alleinerziehende Mutter eines bereits erwachsenen Sohns, auf die Bühne und formuliert die folgende erste Frage:

(Bsp. 5)

0191 Mo ESke;  
0192 du hast eh MITverfolgen können,  
0193 wie die mEI:nung (.) von kaLEtto ist?  
0194 Es **ja ich hab nich alles ganz verSTANDen,**  
0195 aber so in ETwa-  
0196 ja-

Das turneinleitende „ja“ von Es in Zeile 194 bildet aus vielerlei Gründen eine Art ambige Zwischenstufe zwischen `ja´ als Diskursmarker und `ja´ als Antwortpartikel. Zunächst einmal formuliert die Moderatorin (Mo) unmittelbar vor Eskes (Es) Reaktion eine Entscheidungsfrage (Verbzweitstellung mit Frageintonation), die sinnvoll mit einem `ja´ oder mit einem `nein´ beantwortet werden kann. Insoweit wäre es nur einleuchtend, das einleitende „ja“ von Es als Antwort auf diese Frage zu betrachten.

Gleichzeitig finden sich jedoch mehrere Hinweise, die eine solche Lesart fraglich erscheinen lassen: Zum einen ist das einleitende „ja“ nicht als eigenständige Intonationskontur realisiert, sondern als integrierter Bestandteil der folgenden syntaktischen Einheit („ja ich hab nich alles ganz verSTANDen,“). Obgleich sich eine solche intonatorische Integration von `ja´ als Antwort- und Bestätigungspartikel in meinem Korpus vereinzelt findet, spricht gegen eine eindeutige Bestimmung des „ja“ als Bestätigungspartikel im vorliegenden Fall jedoch, dass der propositionale Gehalt des Folgesyntagmas „ich hab nich alles ganz verSTANDen,“ eine Interpretation des `ja´ als positive Bestätigung aus semantischer Perspektive zweifelhaft erscheinen lässt. Insoweit könnte das „ja“ ebenso gut erneut als turneinleitende Übernahmebestätigung interpretiert werden.

Gegen eine eindeutige Entscheidung für eine solche Lesart spricht aus sequenzieller Perspektive jedoch wiederum, dass Es ihre Festlegung auf ein (alles in allem dann doch) bestätigendes `ja´ erst im Verlauf ihres Turns schrittweise prozessiert, indem sie in Zeile 195 ihre Ersteinschrän-

kung („ich hab nich alles ganz verSTANDen,“) zu einem diese Aussage abschwächenden „aber so in ETwa-“ umformuliert, bevor sie die Frage der Moderatorin abschließend mit einem insgesamt zustimmenden „ja“ positiv bestätigt. Die Identität des einleitenden und des abschließenden `ja´ könnte hier zwar auch als Hinweis für einen zweifachen Gebrauch einer Antwortpartikel interpretiert werden, eindeutig wäre eine solche Interpretation unter Berücksichtigung aller genannten Aspekte jedoch nicht.

Diese Abwägungen zusammenfassend kann man festhalten, dass eine eindeutige Bestimmung des turneinleitenden „ja“ nicht möglich ist. Vielmehr ist auch hier wieder die Ambiguität der Partikel `ja´ im Vor-Vorfeld herauszustellen, die im vorliegenden Fall allerdings nicht nur in ihrer diskursiven Mehrdeutigkeit zu sehen ist, sondern darüber hinaus in einem Changieren zwischen den beiden Wortartklassen „Diskursmarker“ und „Antwortpartikel“ besteht. Diese Beobachtung verdeutlicht, dass es jenseits der identischen morphologischen Oberfläche eine funktionale Schnittmenge zwischen der Bestätigungspartikel `ja´ und dem Diskursmarker `ja´ gibt, die in Abhängigkeit von bestimmten interaktionalen Bedingungen dazu führen kann, dass eine eindeutige Klassifikation eines Vorkommens nicht sinnvoll ist. Im Hinblick auf den vorliegenden Gesamtzusammenhang sprechen ambige Mischformen wie die hier betrachtete jedoch nicht gegen die Annahme einer eigenen Wortartklasse „Diskursmarker“, sondern bestätigen lediglich deren Bestimmung als ein Ergebnis von Dekategorisierungsprozessen.

Ausgehend von dieser allgemeinen kategorialen Bestimmung von `ja´ als Diskursmarker und damit als verfestigter Form eines Wortartvorkommens mit spezifischen interaktionellen Potenzialen soll nun im Folgenden die bisher nicht bearbeitete Frage aufgegriffen werden, welche spezifischen Funktionen der Diskursmarker „ja“ innerhalb des Formats der Täglichen Talkshow erfüllt. Damit geht es im Weiteren um eine genauere Betrachtung der spezifischen Funktionen des Diskursmarkers im Rahmen einer konkreten Gesprächsgattung.

#### **4. Medienanalytische Überlegungen zum Korpus**

Ohne an dieser Stelle ausführlich auf die inzwischen reichhaltige Literatur zu „Talkshows“ im Allgemeinen und „Tägliche Talkshows“ im Speziellen eingehen zu wollen, sollen hier zwei Charakteristika des „Daily Talk“ genauer bestimmt werden, die für diesen Gesprächstyp typisch und im Hinblick auf die zu untersuchenden Funktionen des Diskursmarkers `ja´ von Bedeutung sind. Es handelt sich zum einen um die gattungsspezifische Notwendigkeit Täglicher Talkshows, Showgäste im Hinblick auf eine bestimmte Thematik *redend im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu präsentieren*, zum anderen um die damit verbundene Strategie, die Gäste zu ei-

ner *konfrontativ angelegten Auseinandersetzung* mit eben dieser Selbstpräsentation zu veranlassen.

Im Hinblick auf die angesprochene Notwendigkeit, Talkgäste mit ihren Formen der (thematisch gebundenen) Selbstdarstellung im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu präsentieren, thematisieren Untersuchungen moderner Medienangebote gerade im Bezug auf Tägliche Talkshows immer wieder den Aspekt der „Talking Cure“, des quasi *therapeutischen* „Reden-Machens“ eines Moderators vor einem Millionen-Publikum (Niehaus 2001:144ff., Brock/Meer 2004:194, Brock 1996:163f.). Entscheidend im Hinblick auf die Überlegungen in diesem Artikel ist dabei vor allem, dass eine solche quasi-therapeutische Präsentation eines Gastes im Rahmen einer Talkshow nur dann erfolgreich möglich ist, wenn es den Moderator/inn/en gelingt, ihre Gäste (für eine begrenzte Zeitspanne) mit immer neuen Redeaufforderungen zu weiteren Ausführungen zu veranlassen.

Neben Mitteln der Raumnutzung und der Kameraführung sind aus gesprächsorganisatorischer Perspektive hierbei vor allem sprachliche Aktivierungsformen relevant, die den Gast dazu anhalten, sich selbst mit seiner Position oder seinen Problemen kommunikativ zu inszenieren (Meer 2003, Meer/Bohn 2004). Michael Klemm weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass gerade die redeauffordernden Fragestrategien der Moderator/inn/en eines der charakteristischen Merkmale sogenannter Confrontainment-Formate darstellen, zu denen der Daily Talk ebenfalls gezählt werden muss (Klemm 1996:138). Man könnte mit Foucault in den hiermit verbundenen Formen des moderierenden Reden-Machens einen institutionsunabhängig zu beobachtenden zentralen Mechanismus moderner Gesellschaften diagnostizieren (Foucault 1977, 1983).

Im Hinblick auf die Position der Gäste bedeutet dies aber im Gegenzug, dass diese gewillt und in der Lage sein müssen, auf die Redeaufforderungen der Moderator/inn/en für eine begrenzte zeitliche Dauer aktiv zu reagieren. Tun sie dies nicht (oder können sie es nicht), so fällt es vor dem Hintergrund der spezifischen medialen Bedingungen in den Aufgabenbereich der Moderator/inn/en, weitere Stellungnahmen zu prozessieren oder notfalls zum nächsten Gast zu wechseln. Im Zusammenhang mit Täglichen Talkshows ist es hierbei von entscheidender Bedeutung, dass die Talkgäste in ihrer Mehrheit medial völlig unerfahren sind und nicht selten auch über wenig Erfahrung mit anderen Formen der thematisch orientierten kommunikativen Selbstdarstellung verfügen. Insoweit kommt es immer wieder zu Situationen, in denen Moderator/inn/en mit immer neuen Interventionen zu einer Expansion weiterer Ausführungen beitragen (müssen). Aus gesprächsorganisatorischer Perspektive entscheidend ist hierbei, dass die beschriebene Notwendigkeit des „Redens“ bzw. „Reden-Machens“ im Rahmen Täglicher Talkshows nicht unab-

hängig von einer zweiten Notwendigkeit betrachtet werden kann, die darin besteht, dass der Talkmaster die Talkgäste konfrontativ in Auseinandersetzungen verwickelt (Meer 2003, Meer/Bohn 2004). Klemm sieht hier zu Recht eine unmittelbare Verbindung zwischen den aktivierenden Fragestrategien der Moderator/inn/en und *Formen der Provokation und Konfrontation* „der Gäste mit Aussagen der Gegner, mit Sachverhalten oder auch eigenen Äußerungen“ (Klemm 1996:139). Entscheidend sind hierbei allerdings nicht nur konfrontierende Redeaufforderungen der Moderator/inn/en, sondern auch die gezielte Kombination von Talkgästen, die dezidiert unterschiedliche Positionen zu dem zur Diskussion stehenden Thema einnehmen. Diese personen-gebundene Repräsentation unterschiedlicher Positionen bildet die Grundlage für die konfrontativ-redeauffordernde Moderationsstrategie, die die „Talking cure“ des Daily Talks zum „Action talking“ machen (Niehaus 2001:139ff.). Mittels dieser Strategien verfolgen Moderator/inn/en das Ziel, einzelnen Gästen mit unterschiedlich aggressiven Mitteln ihre individuelle „Wahrheit“ zu Themen wie „Wer ist der Vater meines Kindes – Britt deckt auf“ oder „Ihr Homos kotzt mich an“ zu „entlocken“. Ziel dieser Prozesse ist hierbei die Bestimmung allgemein akzeptabler gesellschaftlicher „Wahrheitswerte“ in Form von mehr oder weniger akzeptablen Positionen und Verhaltensweisen, etwa zu Fragen der Vaterschaft oder des Umgangs mit gesellschaftlichen Minderheiten. Zum Problem werden die hiermit verbundenen für das Format konstitutiven Moderationsstrategien immer dann, wenn Talkgäste nicht in der Lage sind, ihre eigenen Positionierungen im Rahmen der Konfrontation verbal auch durchzuhalten.

Vor dem Hintergrund dieser knappen Hinweise auf die für Tägliche Talkshows konstitutiven Aspekte des Reden-Machens und der Konfrontation wird es im Weiteren darum gehen zu zeigen, dass gerade der Diskursmarker `ja´ aufgrund seiner wortartspezifischen Ambiguität dazu geeignet ist, sowohl den Mechanismus des Reden-Machens in Täglichen Talkshows zu rahmen als auch Gesprächspartner/innen aktiv in konfrontative Auseinandersetzungen zu verwickeln. Hierbei wird im Laufe der weiteren Argumentation zu zeigen sein, dass es sich dabei um ein gattungsspezifisches Potenzial der Wortart „Diskursmarker“ handelt.

## **5. Funktionen des Diskursmarkers „ja“ im Rahmen Täglicher Talkshows**

Ausgehend von den bisherigen Überlegungen zum Diskursmarker `ja´ im Rahmen Täglicher Talkshows sind zunächst einmal dessen diskurspragmatischen Möglichkeiten deutlich geworden: `ja´ signalisiert rückbezüglich die Bereitschaft zur Turnübernahme und leitet gleichzeitig projektiv zu einem anschließenden Gesprächsbeitrag über. Damit erweist sich der Diskursmarker durchgängig als Kohäsionsmittel zwischen zwei aufeinander folgenden Gesprächsbeiträgen, wobei er ausgehend von den bisherigen Überlegungen den folgenden (zweiten) Redebeitrag zu-

nächst einmal lediglich ankündigt, ohne ihn aus semantischer Perspektive bereits eindeutig zu prozessieren.<sup>9</sup> Dass gerade dieses, durch Ambiguität gekennzeichneten Kohäsionspotenzial des Diskursmarkers `ja´ im Rahmen Täglicher Talkshows sowohl im Hinblick auf die *Notwendigkeit erfolgreicher Redeaufforderungen* als auch im Hinblick auf die *Aufrechterhaltung konfrontativer Strategien* von Bedeutung ist, soll nun anhand weiterer Transkriptauszüge gezeigt werden.

#### - Projektion von Redeaufforderungen durch Moderator/inn/en

Der folgende Auszug ist erneut der Talkshow „Andreas Türk“ zum Thema „Sind Frauen dümmer als Männer?“ entnommen. Nachdem im Rahmen dieser Talkshow zunächst ein Gast anhand des Beispiels seiner eigenen Frau seine Position dargestellt hat, dass Frauen dümmer seien als Männer, ist unmittelbar vor dem nun folgenden Auszug die Ehefrau selber (Fr) vor der Kamera erschienen. Im Rahmen ihrer Gegenpositionierung hat sie u.a. aus ihrer Ehe berichtet, dass ihr Mann sie abends nicht mehr in die Wohnung lässt, wenn sie seiner Ansicht nach zu spät nach Hause kommt. Hierauf reagiert der Moderator mit folgender Nachfrage:

(Bsp. 6)

0438 Mo IS das so?  
0439 dann sperrt er dich AUS?  
0440 Fr JA-A?  
0441 Mo **ja und waRUM?=  
0442 =wie lange GEHT das;  
0443 wie lange seid ihr schon zuSAMmen.**

Nach der positiv bestätigenden Antwortpartikel „JA-A?“ der Ehefrau in Zeile 440 hätte es (im Rahmen der vorliegenden Gattung) zwei Fortsetzungsmöglichkeiten gegeben: So hätte Fr von sich aus weitere Ausführungen zum Verhalten ihres Mannes anbieten können (aus normativer Perspektive muss man hier unter Bezug auf die angesprochene Notwendigkeit ausführlicher Selbstdarstellungen der Gäste genauer sagen: Fr hätte weitere Erfahrungen anbieten müssen). Da sie dies jedoch nicht tut, muss der Moderator auf die zweite Fortsetzungsmöglichkeit zurückgreifen und mit weiteren Redeaufforderungen aktiv werden. Letzteres geschieht in Zeile 441 mit der durch ein „ja und“ eingeleiteten Frage „waRUM?“ Diese Frage nach den Gründen

---

<sup>9</sup> Insoweit stimmen die Befunde meines Korpus nicht mit den Beobachtungen von Auer und Uhmann überein, die ausgehend von ihren Daten zu dem Ergebnis kommen, dass die Partikel `ja´ als Vorlaufelement nur bei anschließend zustimmenden Bewertungen genutzt wird (Auer/Uhmann 1982:11).

des Verhaltens des Ehemanns wird von Mo in den Zeilen 442f. durch weitere redeauffordernde Fragen ergänzt.

Ohne an dieser Stelle ausführlich auf die Kombination des Diskursmarkers `ja´ mit anderen Elementen des Vor-Vorfeldes eingehen zu wollen, kann im Anschluss an Weinrich jedoch festgehalten werden, dass Diskursmarker häufig in Kombination mit weiteren Sprachzeichen auftreten (Weinrich 2005:836). Dass es sich bei dem „und“ im vorliegenden Beispiel ebenfalls um einen Diskursmarker (und nicht um eine Konjunktion im syntaktischen Sinne) handelt, zeigt sich u.a. daran, dass eine Verknüpfung der beiden relevanten Syntagmen *\*ja-a (er sperrt mich aus) und warum?* syntaktisch nicht möglich ist. Aus diesem Grund handelt es sich bei dem vorliegenden „ja und“ um die Kombination von zwei Diskursmarkern, die im Anschluss an Auer/Günthner als konventionalisiertes Einleitungselement interpretiert werden können (vgl. dazu Auer/Günthner 2005:339). Konkret wird dieses Einleitungselement im vorliegenden Zusammenhang vom Moderator Mo dazu genutzt, weitere Redeaufforderungen zu prozessieren.

Damit ist auch erklärbar, warum das hier beobachtbare „ja und“ des Moderators im zugrunde liegenden Korpus eine so häufige Form der Prozessierung von Redeaufforderungen darstellt. Über die interaktionale Bestätigungsfunktion der Partikel `ja´ hinaus stellt auch die verbindende Restbedeutung der ursprünglichen Konjunktion `und´ den Zusammenhang zum Vorherigen her. Genrespezifisch interessant ist hierbei die Beobachtung am vorhergehenden Transkriptauszug, dass der Einsatz der Diskursmarkerkombination `ja und´ es dem Moderator ermöglicht, Fr zu zusätzlichen Ausführungen aufzufordern, ohne dass diese Redeaufforderung als Kritik an der fehlenden Ausführlichkeit des Turns von Fr in Zeile 440 wahrgenommen werden muss. Indem das ein- und überleitende „ja und“ die vorhergehende Antwort aufgreift und damit relevant setzt, erscheint die Prozessierung der weiteren Fragen als notwendige und interaktionell angeschlossene Weiterführung der vorhergehenden Antwort der Ehefrau.

An Evidenz gewinnt diese Annahme dadurch, dass eine Weglassprobe des (aus grammatikalischer Perspektive überflüssigen) einleitenden Diskursmarkers die insgesamt projektiv abtönende Funktion des „ja und“ deutlich unterstreicht. Dass dabei vor allem dem „ja“ die Funktion eines die Interaktion bestätigenden Kohäsionselements zukommt, verdeutlicht die Weglassprobe des „ja“ alleine. Beide Proben weisen auf eine gestuft abtönende Kommentierung der folgenden Redeaufforderung hin. Würde diese nur durch das „waRUM?“ prozessiert, würde sie deutlich aggressiver ausfallen. Weinrich weist auf diesen Effekt des turneinleitenden `ja´ als Diskursmarker (Diskurspartikel in der Weinrichschen Terminologie) hin, wenn er feststellt, dass `ja´ in dieser Position weniger argumentative als atmosphärische Funktionen erfüllt (Weinrich

2005:836). Gleichzeitig unterstreicht dieser Hinweis aber auch die potenzielle Wirksamkeit einer positiv bestätigenden Restsemantik des Diskursmarkers `ja`.

Fragt man mit Blick auf die Häufigkeit des Auftretens von „ja (und)“ im Rahmen Täglicher Talkshows unter Bezug auf das vorhergehende Beispiel nun nach den Gründen hierfür, so verweist die interaktionsstabilisierende Kohäsionsfunktion von „ja (und)“ auf die im letzten Abschnitt angesprochene (grundlegend asymmetrische) Gesprächssituation Täglicher Talkshows: Diese zwingt Moderator/inn/en dazu, permanent Redeaufforderungen zu prozessieren, ohne dass die Talkgäste ohne Gefährdung ihres Images die Möglichkeit hätten, sich diesen Redeaufforderungen zu entziehen. Aus einer solchen Perspektive leistet der Kohäsion sichernde Diskursmarker `ja (und)` im kommunikativen Detail „Gesichtswahrung (face work)“ im Goffman-schen Sinne, indem er dem Moderator erlaubt, seinen Gast zu weiteren Aufforderungen anzuhalten (reden-zu-machen), ohne dessen Einsilbigkeit kritisieren zu müssen (Goffmann 1975:10-53).

#### - Projektion von Redeverweigerungen durch Gäste

Die bisher angenommene medial zwingende Funktion von Redeaufforderungen im Rahmen Täglicher Talkshows zeigt sich nicht nur im Bezug auf die turneinleitende Nutzung des Diskursmarkers `ja` durch Moderator/inn/en, sondern auch in dessen Gebrauch durch die Talkgäste. Dies soll der folgende Transkriptauszug aus der gleichen Talkshow verdeutlichen. Der Auszug ist dem einleitenden Gespräch zwischen dem bereits erwähnten Ehemann (Hi) und dem Moderator (Mo) entnommen. Dieser konfrontiert seinen Gast Hi mit der einleitenden Frage, was denn seine Frau von seiner Ansicht halte, dass Frauen dumm seien:

(Bsp. 7)

0191 Mo ehm we-  
0192 was würde denn würde deine frau sAgen;  
0193 wenn du sagst FRAUen sind dümmer.  
0195 Würde sie sagen-  
0196 JAU du hast recht,  
0198 oder WIE würde sie darauf reagieren.  
0199 Hi **ja WEISS nich.**  
0200 hihhi

Auf den ersten Blick eröffnet der Moderator mit seiner Redeaufforderung an Hi eine propositional offene Antwortsituation, die vor dem konkreten medialen und thematischen Hintergrund der Talkshow allerdings mehrere Hinweise auf konfrontative Implikaturen enthält. Bereits die Auf-

forderung des Moderators an Hi in den Zeilen 192/193, sich mit der Einschätzung seiner Frau auseinanderzusetzen, ist als konfrontativ zu interpretieren. Diese Annahme wird in Zeile 196 zusätzlich durch das gezielt umgangssprachliche „JAU“ des Moderators zu Beginn der indirekten Redewidergabe der Ehefrau unterstrichen. In der Konsequenz bedeutet dies, dass der Gast Hi aus einer doppelten Perspektive in der Antwortpflicht ist: Er muss zum einen auf die konditionelle Relevanz der Redeaufforderung reagieren und sich zum anderen aus propositionaler Perspektive zum konfrontativen Charakter der vom Moderator relevant gemachten (potenziellen) Gegenposition seiner Frau verhalten.

Vor dem Hintergrund dieser verpflichtenden Anforderungen an Hi kommt seine konkret beobachtbare Antwortreaktion in Zeile 199 als problematisch in den Blick. Hi bearbeitet aus propositionaler Perspektive weder die Frage des Moderators, noch expandiert er die eigene Position hierzu in Form weiterer Ausführungen. Stattdessen suggeriert er mit seinem einleitenden „ja“ in Zeile 199 eine Reaktion auf die vorhergehende Redeaufforderung, die er jedoch mit dem anschließenden „WEISS nicht“ argumentativ nicht einlöst. Gegen eine denkbare Interpretation des einleitenden „ja“ als Verzögerungssignal spricht, dass weder das „ja“ noch die anschließende elliptische Äußerung gedehnt oder mit Pausen gesprochen wird und der Akzent unmittelbar auf dem der Partikel folgenden Verb liegt. Vielmehr scheint die Funktion der einleitenden Partikel auch in diesem Fall darin zu bestehen, die Bereitschaft zur Redeübernahme zu markieren, auch wenn oder gerade weil diese im Weiteren aus inhaltlicher Perspektive nicht eingelöst wird.

Insoweit verdeutlicht auch dieses Transkriptbeispiel die im vorhergehenden Abschnitt bezogen auf die Position der Moderator/inn/en bereits herausgestellte Problematik der medialen Gesprächssituation, die die Talkgäste dazu verpflichtet, eingenommene Positionen auch dann aufrecht zu erhalten, wenn sie dazu nicht bereit oder in der Lage sind. Die diskurspragmatischen Möglichkeiten des Diskursmarkers `ja´ kommen im vorliegenden Fall dabei aus der Perspektive des Gastes Hi in den Blick, dem der Einsatz des einleitende „ja“ es ermöglicht, trotz einer Verletzung seiner Redepflicht zumindest auf interaktionaler Ebene prinzipielle Kooperationsbereitschaft zu signalisieren. Auch hier erweist sich der potenziell positive Restgehalt des Diskursmarkers `ja´ als entscheidend für seine Fähigkeit, das Gespräch trotz seines konflikthaltigen Potenzials zu prozessieren.

Noch deutlicher als in den beiden vorhergehenden Transkriptauszügen werden die Möglichkeiten des Diskursmarkers `ja´ jedoch in den Passagen Täglicher Talkshows, in denen Moderator/inn/en oder Gäste sich in offenen Auseinandersetzungen zueinander befinden. Da die Beteiligten vor dem Hintergrund der medial definierten Konfrontationsnotwendigkeit auch in diesen Situationen keine Möglichkeit haben, die thematisch vorstrukturierten Auseinander-

setzungen zu beenden, sind auch hier zusätzliche Anforderungen zur Aufrechterhaltung der Interaktion notwendig. Dass auch in diesen Kontexten der Einsatz des Diskursmarkers `ja` aufgrund seiner Ambiguität stabilisierende Funktionen erfüllt, soll im folgenden Abschnitt verdeutlicht werden.

#### - Projektion der Konfrontation durch Moderator/inn/en

Der folgende Auszug ist erneut der Talkshow „Sind Frauen dümmer als Männer?“ entnommen und stammt aus dem ersten Teil der Befragung von Hi durch den Moderator. Nachdem Hi mit mehreren Turns seine Ansichten über die Intelligenz von Frauen sehr allgemein im Hinblick auf ihre fehlenden handwerklichen und fahrtechnischen Fähigkeiten dargestellt hat, fordert der Moderator ihn im folgenden Turn zu einer präziseren Stellungnahme auf:

(Bsp. 8)

0494 Mo ABgesehen-  
0495 abgesehen ma DAVon,  
0496 dass du jetzt mehr über das HANDwerk sprichst.  
0497 ja?  
0498 aber was konKRET stört dich denn noch an ner frau.  
0499 Hi frauen schmücken das auto wie=n WOHNzimmer;  
0502 überall hängen so PUPpen;  
0503 AUF[kleber- ]  
0504 Mo [ja aber] DAS,  
0505 aber was stört dich konKRET,  
0506 (--)  
0507 Mo sekun,  
0508 sons hör ich,  
0509 sekunde ma?  
0510 sons hör ich das nich.  
0511 was stört Dich konKRET,  
0512 (--)  
0513 Mo eh-  
0514 an dem typus FRAU.

Entscheidend für den vorliegenden Zusammenhang ist die Tatsache, dass Hi in den Zeilen 499-503 trotz der Bitte Mo's, konkretere Belege für seine These zu nennen, dass Frauen dümmer seien als Männer, erneut nur mit einer klischeehaften Beschreibung weiblicher Verhaltensweisen reagiert. Diese Ausführungen unterbricht der Moderator in Zeile 504 unter Nutzung des

konventionalisierten Dissensmarkers `ja aber' („ja aber DAS,“). Diese Stellungnahme bricht er allerdings direkt ab, um sie in Zeile 505 zu einer erneut redeauffordernden Frage „aber was stört dich konKRET,“ umzuformulieren.

Im Hinblick auf den Einsatz des Diskursmarkers `ja' in Zeile 504 ist von Bedeutung, dass sich das „ja“ erneut auf die vorhergehenden Ausführungen Hi's zurück bezieht und diese aufgreift. Weiter macht die Weglassprobe des „ja“ deutlich, dass seine Nutzung zusätzlich abtönende Wirkungen erfüllt. Diese Abtönung wird auch dadurch unterstrichen, dass Mo seine anschließende Stellungnahme zu den vorhergehenden Ausführungen Hi's nicht zu Ende führt. Hier ist zu vermuten, dass es sich um eine abwertende Kommentierung gehandelt hätte. Stattdessen gibt der Moderator einer erneuten Redeaufforderung den Vorzug, die er diesmal allerdings definitiv konfrontativ nur mit dem Dissens markierenden Diskursmarker „aber“ prozessiert.<sup>10</sup>

Interessant im Hinblick auf die genauere Bestimmung des Diskursmarkers `ja' ist hierbei, dass er in der (häufigen) Kombination mit `aber' genutzt wird. Zifonun et al. stellen in diesem Zusammenhang zu Recht heraus, dass es die turneinleitende Kombination aus `ja' und `aber' erlaubt, „bei bloß formaler Kohärenzwahrung oder nur eingeschränkter Konvergenz einen die Vorgängeräußerung z.B. problematisierenden, bestreitenden, durch Aspektverschiebung überholenden Beitrag anzuschließen“ (Zifonun e.a. 1997:376). Damit weisen die Autor/inn/en auf die bereits mehrfach erwähnte Ambiguität des Diskursmarker `ja' hin, die es der Partikel (mit oder ohne `aber') ermöglicht, gerade solche Folgesyntagmen zu projizieren, die dem Vorhergehenden widersprechen oder es abwerten.

Zu widersprechen ist aus dieser Perspektive einer Lesart von `ja aber', die dem `ja' ohne Beachtung seiner konkreten prosodischen Realisierung prinzipiell einen propositional bestätigenden Gehalt zuspricht. Hierbei ist zu beachten, dass in meinem Korpus durchaus Beispiele zu beobachten sind, in denen einem intonatorisch abgeschlossenen `ja' die Bedeutung einer Bestätigungspartikel (im Sinne von „ja, Du hast Recht“) zukommt. (Beispiel: Mo: „glaubst du denn so etwas GIBT es, würden das frauen MACHen,“ – Ka: „JA. aber unter der HAND.“). Dieser Fall ist jedoch deutlich von den zuvor diskutierten zu unterscheiden. So erfüllt das einleitende „JA.“ in diesem Beispiel auf propositionaler Ebene eindeutig bestätigende Funktionen und ist somit nicht als Diskursmarker, sondern als Antwort- und Bestätigungspartikel zu interpretieren. Zusätzlich ist zu beachten ist, dass auch das anschließende `aber' kein Diskursmarker ist, sondern in der Funktion einer adversativen Konjunktion gebraucht wird, die auf der Basis der vorherge-

---

<sup>10</sup> Dass es sich hierbei (wie beim vorhergehenden „ja aber“) um einen Diskursmarker handelt, wird - wie bezogen auf die Konjunktion `und' bereits gezeigt - daran deutlich, dass beide „aber“ nicht die Funktion einer adversativen Konjunktion in einem syntaktischen Sinn erfüllen (\* *überall hängen so PUPpen; AUFkleber- aber was stört dich konKRET.*).

henden Bestätigung operiert („JA. (frauen würden das MACHen,) aber unter der HAND.“). Gerade ein solcher Fall liegt jedoch nicht vor, wenn `ja aber` intonatorisch integriert im Vorfeld von Äußerungen auftritt.

Unter Rückgriff auf den vorhergehenden Gesprächsauszug ist es im Hinblick auf die Funktion des Diskursmarkers `ja` somit entscheidend, dass das einleitende „ja“ in Zeile 504 den interaktionalen Rückbezug auf die vorhergehende Äußerung sichert, ohne deshalb die Äußerung zu bestätigen. Damit erfüllt das in Beispiel 8 analysierte „ja“ auch in der Kombination mit „aber“ abtönende Funktionen, indem es zur Aufrechterhaltung der Interaktion unter den Bedingungen der Konfrontation beiträgt. Insoweit erscheint die Nutzung der Diskursmarkerkombination `ja aber` für die Prozessierung konfrontativer Talkshowpassagen vor dem Hintergrund der mehrfach angesprochenen medialen Zwänge besonders geeignet.

Diese Annahme soll nun abschließend im Hinblick auf konfrontative Äußerungen der Talkgäste untereinander anhand eines weiteren Auszugs ebenfalls gezeigt werden.

#### - Projektion von Konfrontation durch Gäste

Beim folgenden Auszug handelt es sich um eine weitere Sequenz der Talkshow „Ich will ein Kind, aber keine Frau“. Er ist der Startphase der Konfrontation zwischen den beiden Kontrahenten Kaletto (Ka) und Eske (Es) entnommen. Unmittelbar vor dem Auszug hat die Moderatorin die Ansicht Kalettos, ein Kind brauche nicht unbedingt eine Mutter, noch einmal zusammengefasst. Bevor sie das Rederecht jedoch explizit mit einer Redeaufforderung an Es abgeben kann, übernimmt diese bereits den folgenden Turn mit einem Angriff auf Ka:

#### (Bsp. 9)

0500 Es nö [man hat n kind ] auch so wie man n kühlshrank oder n  
0501 Mo [was SAGST du dazu ].  
0502 Es AUto hat.  
0503 seh ich [das RIChtig];  
0504 Ka [dAs is ja ] völliger BLÖDsinn;  
0505 Es **ja so so hab ich das ver-**  
0506 Ka nein natürlich NI:CHT;  
0507 man muss schon den WILLen dazu haben ein kind haben zu [wollen;  
0508 Es [´ja aber  
**der wille alleine REI:CHT nich;**  
0509 Ka ach-  
0510 Es ein kind is (.) in ERStEr linie verANTwortung.

Bereits die Startphase der Sequenz ist deutlich konfrontativ gerahmt. Der Gast Es fasst die vorhergehenden Ausführungen Ka's als „reines Besitzdenken“ zusammen, indem sie seinen Wunsch nach einem Kind provokativ mit dem nach einem Kühlschrank oder einem Auto vergleicht. Sie kommt damit einleitend direkt dem medial geforderten Konfrontationsanforderungen des Formats nach.<sup>11</sup> Ka reagiert unmittelbar auf diese Stellungnahme, indem er der Unterstellung Es' durch eine überlappende Turnübernahme in Zeile 504 mit der Formulierung „dAs is ja völliger BLÖDsinn,“ die Berechtigung abspricht. Obgleich die Sequenz damit eindeutig als konfrontativ markiert ist, fällt auf, dass sowohl Ka seine Formulierung in Zeile 504 mit der Modalpartikel „ja“ abtönt als auch Es ihre Folgereaktion in Zeile 505 mit dem Diskursmarker „ja“ übernimmt und den Turn für eine Rechtfertigung nutzt. Mit dem rückbezüglichen „ja“ hält sie zwar ihren Vorwurf aufrecht, schwächt ihn im Folgesyntagma jedoch ab als „nur“ ihr Verständnis der vorhergehenden Ausführungen Ka's wiedergebend („ja so so hab ich das ver-“). Ka nutzt diese Abschwächung in den Zeilen 506/507, um herauszustellen, dass es ihm nicht um Besitzdenken gehe, sondern dass er den Willen zu einem Kind habe.

Entscheidend für den vorliegenden Zusammenhang ist das in Zeile 508 folgende „ja aber“ von Es. Dabei ist davon auszugehen, dass auch hier die adversative Konjunktion `aber´ als Element des Vor-Vorfelds keine syntaktisch koordinierenden (adversativen) Funktionen erfüllt, sondern als Diskursmarker die Funktion der Prozessierung eines Widerspruchs erfüllt. Das einleitende „ja“ sichert erneut den Rückbezug auf die vorhergehende Äußerung Ka's, bevor das anschließende „aber“ deutlich den von dieser Äußerung abweichenden Charakter der folgenden Ausführungen Es einleitet. Mit denen markiert Es in den Zeile 508 bis 510 dann auch explizit, dass der von Ka eingeführte „Wille zu einem Kind“ keine ausreichende Entscheidungsgrundlage darstellt. Es unterstellt Ka damit implizit, dass er seine Entscheidung nicht hinreichend verantwortlich getroffen habe.

Für meinen Zusammenhang entscheidend ist hierbei, dass auch in diesem Fall einer deutlichen Differenz zwischen den beiden Gästen Es und Ka Es ihre impliziten Vorwürfe (Besitzdenken, fehlende Verantwortung) interaktionell absichert, indem sie den Rückbezug auf die vorhergehenden Ausführungen Kalettos in den Zeilen 505 und 508 auf ein für mein Korpus typische Weise mit dem einleitenden Diskursmarker „ja“ herstellt. Dabei deutet die Weglassprobe (des „ja“) auch in diesem Fall an, dass mit dem rückbezüglichen „ja“ kommunikativ abtönende Wirkungen verbunden sind. Diese Abtönung reduziert jedoch nicht den Widerspruchscharakter der Folgeäußerung, sondern sichert aufgrund der metapragmatischen und in der Folge ambigen Potenziale des Diskursmarkers den Zusammenhang zur vorhergehenden Äußerung. Durch diese

---

<sup>11</sup> Solche einleitenden Formen der Provokation werden in der Vorbereitungsphase der Talkshows nicht selten mit den Kandidat/inn/en abgesprochen.

Ambiguität erweist sich der Diskursmarker damit als besonders geeignet, die konkrete Interaktion unter den Bedingungen der medial geforderten Konfrontation abzusichern.

## 6. Fazit und Ausblick

Die vorhergehenden empirisch orientierten Überlegungen zur Partikel `ja´ als Element des Vor-Vorfeld hatten eine doppelte Ausrichtung: Zum einen ging es vor dem Hintergrund einer heterogenen Ausgangslage im Hinblick auf die Wortartbestimmung von `ja´ im Vor-Vorfeld um dessen Beschreibung als Element der Gruppe der „Diskursmarker“. Zum anderen sollte gezeigt werden, dass es gerade die spezifischen Eigenschaften dieser Wortart sind, die es erlauben, die gattungsspezifisch gehäuft zu beobachtende Nutzung der Partikel `ja´ als Vor-Vorfeld-Element im Rahmen Täglicher Talkshows zu erklären.

Im Hinblick auf dieses genrespezifische Untersuchungsinteresse hat sich im Laufe der Transkriptanalysen immer wieder gezeigt, dass es bezogen auf die die konkreten Funktionen des Diskursmarkers `ja´ vor allem für die konfrontative Ausrichtung Täglicher Talkshows von entscheidender Bedeutung ist, den Diskursmarker `ja´ von der Antwort- und Bestätigungspartikel `ja´ zu unterscheiden. Während die dominante Funktion der Antwort und Bestätigungspartikel auf der denotativen Ebene liegt (Bestätigung eines konkreten propositionalen Gehalts), liegt der Nutzen des Diskursmarkers auf der metapragmatischen Ebene. Gerade weil das turneinleitende `ja´ vorrangig kohäsive Funktionen erfüllt und die Folgeäußerung aufgrund seiner Ambiguität ohne vorab festgelegte Ausrichtung rahmt, projiziert es semantisch offene Fortsetzungsmöglichkeiten.<sup>12</sup> Diese können vor dem Hintergrund der präferiert konfrontativen Ausrichtung Täglicher Talkshows problemlos mit Widerspruch, Vorwürfen oder Gegenargumenten gefüllt werden, ohne dass das einleitende `ja´ seine die Interaktion stützenden Kohäsionspotenziale verliert.

Offen blieben in dieser Untersuchung jedoch alle Fragen, die sich im Hinblick auf eine Abgrenzung des Diskursmarkers `ja´ zu `ja´ als Element anderer Wortarten oder Funktionsgruppen wie Abtönungs- und Modalpartikeln, Hörerrückmeldungen, Augmenten u.a. stellen. Hier könnte eine korpusgestützte, kontrastive Auswertung vorliegender Daten einen durchaus nützlichen Beitrag zu einer differenzierteren Betrachtung von „Wortarten in der Interaktion“ bilden.

---

<sup>12</sup> Günthner/Imo (2003) verweisen im Zusammenhang mit dem Diskursmarker `ich mein´ darauf, dass es die aus dem reduzierten propositionalen Gehalt dieser Konstruktion resultierende Vagheit ist, die die Grundlage für den vielfältigen Einsatz (Multifunktionalität) von `ich mein´ als Diskursmarker bildet. Diese Feststellung ließe sich ausgehend von meinen vorliegenden Beobachtungen ohne Abstriche auf den Diskursmarker `ja´ beziehen.

## Literatur

- Auer, Peter/Uhmann, Susanne (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation, 1-30.
- Altmann, Hans (1978): Gradpartikel-Probleme. Tübingen 1978.
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax – Oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85 (31. Jahrgang): 43-86.
- Ders./Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – Ein Fall von Grammatikalisierung. In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja/De Groot, Sarah (Hg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin / New York, 335-362.
- Brock, Alexander (1996): Symmetrie und Asymmetrie in einem 'phone-in'. In: Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik 21-2, 155-177.
- Der./Meer, Dorothee (2004): Macht – Hierarchie – Dominanz – A-/Symmetrie: Begriffliche Überlegungen zur kommunikativen Ungleichheit in institutionellen Gesprächen. In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion. Ausgabe 5: 84-209. (Download unter: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de)).
- Burkhardt, Armin (1982): Gesprächswörter. Ihre lexikologische Bestimmung und lexikographische Beschreibung. In: Mentrup, Wolfgang (Hg.): Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Tübingen: 138-175.
- Diewald, Gabriele/Fischer, Kerstin (1998): Zur diskursiven und modalen Funktion der Partikel aber, auch, doch und ja in Instruktionsdialogen. In: Linguistica 38: 75-99.
- Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main.
- Ders. (1983): Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main.
- Goffman, Erving (1975): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main.
- Gülich, Elisabeth (1970): Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch. München.
- Günthner, Susanne (2000a): Grammatik im Gespräch: Zur Verwendung von wobei im gesprochenen Deutsch. In: Sprache und Literatur 85 (31. Jahrgang): 57-74.

- Dies. (2000b): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Dies./Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: ich-mein-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, M. / Herzog A. (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik. Budapest/Bonn: 181-216.
- Helbig, Gerhard (1988): Lexikon deutscher Partikel. Leipzig.
- Hentschel, Elke (1986): Funktion und Geschichte deutscher Partikel. Ja, doch, halt und eben. Tübingen.
- Dies./Weydt, Harald (1983): Kleines Abtönungswörterbuch. In: Weydt, Harald (Hg.): Partikeln und Interaktion. Tübingen: 3-24.
- Hopper, Paul (1991): On some Principals of Grammaticalization. In: Traugott, Elizabeth / Heine, Bernd / Approaches to Grammaticalization. Vol. I. Amsterdam, 17-35.
- Klemm, Michael (1996): Streiten „wie im wahren Leben“? `Der heiße Stuhl´ und `Einspruch!´ im Kontext der Personalisierung und Emotionalisierung des Fernsehprogramms. In: Biere, Bernd Ulrich / Hoberg, Rudolf (Hg.): Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Fernsehen. Tübingen: 135-162.
- Lütten, Jutta (1979): Die Rolle der Partikel doch, eben, und ja als Konsensus-Konstitutiva. In: Weydt, Harald (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin/New York: 30-38.
- Meer, Dorothee (2003): "Wie die da grade stand oder" - Normalisierung und Positionierung in und im Anschluss an Talkshows: Zur Funktion medialer Formen der Subjektivierung und Identitätsbildung. In: Hepp, Andreas/Thomas, Tanja/Winter, Carsten (Hg.): Medienidentitäten – Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur. Köln: 244-263.
- Dies./Bohn, Martin (2004): Medienkompetenz und Deutschunterricht am Beispiel des Daily Talks. Eine Unterrichtsreihe. In: Kepser, Matthis/Nickel-Bacon, Irmgard (Hg.): Medienkritik im Deutschunterricht. Baltmannsweiler: 82-101.
- Molnár, Anna (2000): Fallstudie zu Grammatikalisierung der Modalpartikel ja. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 10.1: 65-81.
- Nerlich, Brigitte/Clarke, David D. (2001): Ambiguities we live by: Toward a pragmatics of polysemy. In: Journal of Pragmatics, 33: 1-20.

- Niehaus, Michael (2001): 'Action talking' und 'Talking cure'. Der Spielleiter als Therapeut. In: Parr, Rolf / Thiele, Mathias (Hg.): Gottschalk, Kerner & Co.. Frankfurt a.M.: 135-153.
- Sandig, Barbara (1979): Beschreibung des Gebrauchs von Abtönungspartikeln. In: Weydt, Harald (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin/New York: 84-94.
- Schwitalla 1976: Dialogsteuerung. Vorschläge zur Untersuchung. In: Berens e.a. (Hg.): Projekt Dialogstrukturen, München: 73-104.
- Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombination. Tübingen.
- Weinrich, Harald (2005): Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim / Zürich / New York: 836.
- Weydt, Harald (1969): Abtönungspartikel. Bad Homburg.
- Ders. (Hg.)(1977): Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung. Tübingen.
- Ders. (Hg.)(1979): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin/New York.
- Ders. (Hg.) (1983): Partikeln und Interaktion. Tübingen.
- Willkop, Eva-Maria (1988): Gliederungspartikeln im Dialog. München.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 1. Berlin / New York: 372-379.